Die Posener Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme Montags.
—
Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das Abonnement beträgt vierteljährl. für die Stadt Posen 1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf., für ganz Preußen 1 Rthlr. 17 sgr.
—
Insertionsgebühren 1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene Zeile.

№ 237. Donnerstag den 10. Oktober. 1850.

Inhalt.

Potsdam, den 8. Oktober. Ihre Majestäten der König und die Königin sind nach dem Jagdhause in der Schorfhaide gereist.

Berlin, den 9. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Landes-Oekonomierath Koppe zu Wollup den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub; dem Kreisgerichts-Direktor und Geheimen Justizrath Adolph von Brauchitsch zu Erfurt, dem Land-Bau-Inspektor a. D. Stöpel in Torgau und dem Pfarrer Hirschberg zu Genthin den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Schiffer August Schumann zu Rothenburg, Regierungs-Bezirk Merseburg, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen; und den praktischen Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Kausch zu Deutsch-Eylau zum Kreis-Physikus im Kreise Krotoschin, Regierungsbezirk Posen, zu ernennen.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl ist von hier zur Jagd nach der Schorfhaide und Se. Durchlaucht der Prinz Friedrich zu Schleswig-Holstein-Noer, nach Hamburg abgereist. Se. Hoheit der Herzog Gustav von Mecklenburg-Strelitz ist von Ludwigslust hier eingetroffen.

Deutschland.

Berlin, den 7. Oktober. Die „Const. Ztg." erklärte in ihrem vorgestrigen Abendblatt: „Noch heute sind uns Nachbestellungen auf die Zeitung von der Post zugegangen. Nichtsdestoweniger haben wir gegen die ausgesprochene Postdebitsentziehung gehörigen Orts Beschwerde erhoben. Die Darstellung der auf diese Maßregel bezüglichen Thatsachen behalten wir uns vor."

Berlin, den 8. Oktober. (Berl. N.) II. KK. HH. die Großfürstin Helene und deren Tochter, die Großfürstin Katharina, trafen in der Nacht zum Montag hier ein und stiegen im Palais der Russischen Gesandtschaft ab.*) Gestern Vormittag um $8\frac{3}{4}$ Uhr traf S. M. der König von Potsdam hier ein und fuhr, nachdem er seine hohen Gäste empfangen, mit denselben um 12 Uhr nach Potsdam zurück. — Se. Maj. der König wird sich heute nach der Schorfhaide bei Angermünde zur Jagd begeben, und wahrscheinlich noch Mittwoch in dem daselbst befindlichen Königl. Jagdschloß verweilen, das zu diesem Ende eingerichtet worden ist. Ihre Maj. die Königin wird Se. Maj. den König begleiten. — Man vernimmt aus Hannover, daß auch nach den günstigen Darstellungen des, aus Frankfurt zur Berichterstattung und Rechtfertigung abgerufenen Hrn. Detmold dennoch die Stüvesche Billigung für die Hassenpflugschen Rechtsbrüche und unerhörten Praktiken nicht zu erlangen war. — In Mecklenburg-Schwerin zweifelt man durchaus an der Geneigtheit des Gr. Bülow, die Ritterschaft alle von ihr gewünschten Früchte aus dem Umstoßen der Verfassung gewinnen zu lassen. Eben so zweifelt man aber am ersten Erfolge des Widerstandes gegen diese Partei, und vermuthet daher, daß der Chef der Verwaltung sich bewogen finden werde, zurückzutreten. — Das Kommando des an der Holsteinisch-Lauenburgischen Grenze stehenden Korps ist für Abwesenheitsfälle des Generals v. Hahn dem Obersten vom 7. Infanterie-Regiment v. Mauschwitz übertragen. — Außer den von uns in früheren Berichten und namentlich unter dem 5. d. Mts. gemeldeten Marschbereitschaftsbefehlen sind ferner dergleichen ergangen an das Kommando der 8. Infanteriebrigade, an das der 7. Kavalleriebrigade, an das 31. und 32. Infanterie- und an das 10. Husaren-Regiment. — Außer den bereits in den Zeitungen genannten Regimentern, welche Befehl erhalten haben, sich in Marschbereitschaft zu halten, sind andere, vorläufig ohne Andeutung eines bevorstehenden Marsches, auf Kriegesstärke gesetzt worden, namentlich Kavallerie-Regimenter. — Die, seit dem November 1848 auf den hiesigen Eisenbahnhöfen bestehende Legitimationsprüfung der ankommenden Fremden führt sehr viele Uebelstände mit sich, ohne daß dadurch etwas Wesentliches erreicht werden kann, weil gerade verdächtige Personen sich entweder mit den besten Legitimationen zu versehen wissen, oder, wenn sie ohne dieselben herkommen, schon eine oder zwei Stationen vor Berlin aus den Eisenbahn-Waggons steigen und sich dann auf Umwegen hier einschleichen. Es erwächst daher nur den Unbescholtenen und Unverdächtigen durch die zeitraubende und mit noch anderen Unannehmlichkeiten verbundene Legitimationsprüfung auf den Eisenbahnhöfen ein großer Nachtheil. Demzufolge haben sich vorläufig die Direktionen der Berlin-Anhalter, der Hamburger und Stettiner Eisenbahn vereinigt, um eine mildere Form, als die bisherige, in Betreff der Legitimationsprüfung der, mit den Eisenbahnen ankommenden Personen zu bewirken. Sie sind deshalb mit dem K. Kommissar der Eisenbahnen, Hrn. v. Maaßen, in Verbindung getreten. — Der lange Streit zwischen den Gewerken und dem Magistrat, ob der Vorsitzende der Innungs-Prüfungs-Kommissionen an den Gebühren Antheil zu nehmen hat, oder nicht, dürfte nunmehr endgültig entschieden sein. Das Ministerium für Handel und Gewerbe hat in einer neuerlichen Verfügung die unbedingte Verpflichtung der Gewerke zur Zahlung an die Vorsitzenden ausgesprochen. Es wird daher der Magistrat bei fortgesetzter Weigerung jetzt wohl ohne Weiteres mit der exekutivischen Einziehung vorschreiten.

*) Es fällt auf, daß die Ankunft der Großfürstin durch den Staats-Anzeiger nicht gemeldet ist. D. R.

Nach der Sp. Ztg. wird die Einberufung der Kammern zum 8. oder 10. November noch im Laufe dieses Monats erfolgen. Uns wird der 8. November als der bestimmte Termin bezeichnet.

Swinemünde, den 5. Oktober. (Nordd. Z.) So eben trifft das Kaiserlich russische Kriegs-Dampfschiff „Grosiastschy" von Wismar hier ein, um Ihre Kaiserl. Hoheit die Großfürstin Helene von Rußland an Bord zu nehmen und nach St. Petersburg zu bringen.

Marienwerder, den 30. September. Am Montag, den 23. September begann endlich die lang erwartete, von Vielen gefürchtete Verhandlung gegen die Flußräuber.

Die umfangreiche Anklage beschuldigte die Angeklagten des wiederholten, fortgesetzten Straßenraubes. Gegenstand ihrer Angriffe waren die mit Weizen beladenen, von Polen auf der Weichsel herabkommenden Flöße. Sie fielen dieselben, wenn sie Nachts vor Anker lagen, an, vertrieben mit Steinwürfen und Flintenschüssen die Besatzung von einem Ende des Flosses zum andern und langten sich alsdann die gefüllten Weizensäcke in ihre Kähne.

Die Angeschuldigten leugneten ihre Theilnahme. Durch 70 vernommene Belastungszeugen stellte sich aber gegen jeden einzelnen eine Reihe von Anzeigen heraus, die keinen begründeten Zweifel an der Schuld der Angeklagten aufkommen ließen. Mehr als 40 Entlastungszeugen, von denen viele den Verdacht des Meineides auf sich luden, entkräfteten die Anklage nicht und gaben nur einen Beweis, wie viel Mühe Seitens der Angehörigen der Angeklagten aufgeboten war, Alibizeugen zu beschaffen. Unwillkührlich drängte sich jedem Zuhörer die Ueberzeugung auf, daß hier der Richter sein Amt gegen Individuen zu üben habe, welche der menschlichen Gesellschaft eine drückende Last sind. Hier war in einem verbrecherischen Neste eine Fülle von Schlechtigkeiten vereint.

Neben der Hauptsache lagen noch einige kleinere Verbrechen zur Beurtheilung vor. Einhundert ein und siebzig Fragen wurden den Geschwornen um $9\frac{1}{2}$ Uhr in ihr Berathungszimmer mitgegeben. Nach fast sechsstündiger Berathung kehrten sie zurück. Die Angeklagten, schuldig befunden, wurden mit lebenslänglichem Zuchthaus, Brandmarkung, Staupenschlag, Ausstellung am Pranger, mit achtzehnjährigem, sechszehnjährigem Zuchthause und neunmonatlichem Gefängniß bestraft. (N. E. A.)

Koblenz, den 5. Oktober. (D. R.) Wiewohl es bestimmt war, daß nach dem am 1. d. M. stattfindenden Eintreffen der Ersatzmannschaften für die Truppen in unserer Provinz die Entlassung der Kriegsreserve erfolgen sollte, so ist dies letztere doch nicht geschehen, indem eingetroffenen Befehlen gemäß bis auf Weiteres Entlassungen unterbleiben sollen. Durch diese Anordnung ist der Effektivbestand der Regimenter wiederum ein der Kriegsstärke nahe kommender geworden.

Die Rhein- und Mosel-Zeitung hatte ihr Wiedererscheinen auf den 1. Oktober angekündigt, sie ist jedoch auf neue Hindernisse gestoßen, wozu namentlich auch ein nur sehr geringes Abonnement gehört, so daß man sie nunmehr als gänzlich untergegangen betrachten kann.

Die Hoffnungen der Winzer an der Mosel sowohl als am Mittel-Rhein sind für dieses Mal aufzugeben. Höchstens wird in ganz guten Lagen eine verkäufliche Waare gemacht werden können.

Schleswig-Holsteinsche Angelegenheiten.

Von der Niederelbe, den 5. Oktober. (D. Ref.) Unserem letzten Schreiben nach sollte noch gestern ein Sturm auf Friedrichsstadt erfolgen. Es ist dies auch geschehen. Gestern 6 Uhr Abends führte der Oberst v. d. Tann das 6. Bataillon zum Sturm auf die Stadt an, der aber von der Besatzung abgeschlagen wurde und dem 6. Bataillon großen Verlust brachte. 16 seiner Offiziere sind theils todt, theils verwundet. Um 9 Uhr Abends stürmte das 11. Battaillon, wurde aber ebenfalls von der Besatzung mit Verlust zurückgeschlagen. Nun soll ein dritter Sturm vom 15. Bataillon mit großem Muthe auf die Stadt gemacht worden sein, der einen glücklicheren Erfolg gehabt hätte. Bis zum Marktplatze sollen die Unsrigen vorgedrungen sein. Die Stadt, welche gestern den ganzen Tag sehr stark beschossen wurde, soll viel gelitten haben. Zwei Thürme und ein Pulvermagazin wären in Brand gerathen, den Schein des Feuers hat man noch gestern Nacht 12 Uhr ganz deutlich in Rendsburg gesehen. Der Sturm auf die Stadt ist von der Sether Straße her geschehen, während von unseren Kanonenböten und vom diesseitigen Ufer nach dem westlichen Theile der Stadt stark geschossen wurde. Nach der Aussage von Gefangenen soll weder Latour du Pain noch Hilgersen in der Stadt kommandiren, sondern Oberst Irminger, der ein geborner Holsteiner ist; Itzehoe ist seine Vaterstadt. Ein von Friedrichsstadt gekommener Offizier soll erzählt haben, daß die Dänen es auch versucht hatten, der Besatzung Verstärkung zukommen zu lassen; allein kaum waren sie der Stadt nahe gekommen, so richtete unsere Batterie von diesseitigem Ufer aus ihr Feuer auf sie und zwang die Dänen, zurückzugehen. Als sie dann wieder kamen, um ihre Verwundeten wegzubringen, feuerte die Batterie abermals und räumte wieder unter ihnen auf; da soll v. d. Tann gesagt haben: schießt nicht, laßt sie ihre Verwundeten wegbringen. Nach brieflichen Mittheilungen sind heute 130 Schwerverwundete von den Unsrigen nach Rendsburg gebracht worden. In Altona werden die Lazarethe geräumt und sind heute viele Verwundete in das Lazareth nach Wandsbeck geschafft worden.

Von der Niederelbe, den 6. Oktober. (D. R.) Wie wir Ihnen in unserem Schreiben von gestern Abend gemeldet haben, so ist man vom Artilleriekampf zum Bajonettangriff übergegangen und hat Friedrichsstadt gestürmt, aber obwohl unsere Truppen muthig angriffen und das eine Bataillon bis auf den Markt vorgedrungen war, so ist es doch den Unsrigen nicht möglich gewesen, in der Stadt Posto zu fassen, vielmehr sind dieselben zwei Mal mit großem Verlust zurückgeschlagen worden, in Folge dessen General von Willisen am 4. gegen Mitternacht das Gefecht abbrach und den Rückzug auf Süderstapel und Seth anordnete, welchen Rückzug Christiansen deckte. Es ist somit auch auf dem Rechten Flügel der Dänen der Versuch, die feindliche Linie zu durchbrechen mißlungen.

Von der Niederelbe, den 7. Oktober. (D. Ref.) Der heutige Bahnzug brachte wieder einen solchen Knäuel von Gerüchten mit, daß man sich aus demselben fast gar nicht herausfinden kann. Jedenfalls scheint aus demselben hervorzugehen, daß ein Theil des Belagerungskorps sich wirklich von Friedrichsstadt zurückgezogen hat. Es ist auch noch gar nicht faktisch, daß Christiansen mit seinen Batterieen noch dieselbe Stellung, wie vor dem Stürmen, inne hat, wenn auch das Gerücht, daß ein Theil seiner Geschütze beim Rückzuge dem Feinde in die Hände gefallen sei, als ein voreiliges und unbegründetes bezeichnet werden muß. Hingegen ist es sicher, daß die im Nordosten von Friedrichsstadt postirt gewesenen Geschütze wirklich zurückgezogen wurden. Es ist also von dieser Seite die Kommunikation zwischen Schleswig und Friedrichsstadt wieder offen. Daß das 6te Bataillon bis auf den Marktplatz in Friedrichsstadt vorgedrungen sei, wird von einem Unteroffizier dieses Bataillons, der bei der Erstürmung gewesen, in Abrede gestellt. Derselbe behauptet, daß sie nicht weiter als bis dicht an die letzten Pallisaden nach innen gekommen seien, dort aber von einem solchen Hagel von Kartätschen empfangen wurden, daß ganze Reihen der Stürmenden todt niedergestreckt wurden. Ob das Gerücht, welches heute Reisende erzählen, daß die Dänen vom jenseitigen Eiderufer aus das Oertchen Wollersum, bei welchem unsere Jäger am 29sten v. M. den Uebergang über die Eider bewerkstelligten, in Brand geschossen, wahr ist, dürfte erst noch abzuwarten sein.

Altona, den 6. Oktober, Abends. (D. R.) Die Belagerung von Friedrichsstadt wird fortgesetzt. Es sollen Verstärkungen von Rendsburg dahin abgegangen sein. Die schleswig-holsteinschen Truppen sollen dort dieselbe Position haben, die vor dem Sturm von ihnen eingenommen war.

Kiel, den 5. Oktober. (D. Ref.) Aus dem Schleswigschen erfährt die Hamb. Börsenhalle durch einen zuverlässigen Reisenden Folgendes: Bei Schleswig wird fortwährend von den Dänen geschanzt. Vom Vorpostendienst muß der Soldat an die Schanzarbeit. Beim dortigen Neuwerk werden große hölzerne Baracken gebaut. Auf dem Walle des Schlosses Gottorp ist Geschütz aufgepflanzt, auf dem Damme zwischen dem Friedrichsberg und dem Lollfuß eine Verpallisadirung aufgeführt. Im Friedrichsberg ist sehr starke Einquartierung. In der Stadt hatten die Häuser resp. 1 bis 4 Mann Einquartierung. Das Verbot, nach 9 Uhr auf der Straße zu sein, wird streng exekutirt. Wegen der fast täglichen Angriffe auf die dänischen Vorposten ist in der jüngsten Zeit denselben Artillerie beigegeben worden. Täglich werden in Schleswig Verwundete eingebracht. Die Feldschlachterei der Dänen in Schleswig hat so reichliche Zutrift, daß in derselben die Einwohner das Pfund Fleisch für zwei Schillinge kaufen. In Schleswig ist es den Einwohnern verboten worden, in der Nacht die Straßen- und Hinterthüren der Häuser verschlossen zu halten. Diese Maßregel möchte getroffen sein, damit das Militair zu jeder Zeit ungehindert an das Ufer der Schlei, an welche die Gärten hinter der einen Häuserreihe stoßen, gelangen könne. — In der Woche vom 8. bis 15. September sind, nach authentischen Mittheilungen, circa 1000 Kranke und Verwundete der dänischen Armee von Flensburg, wo bekanntlich die Lazarethe nach der Schlacht bei Idstedt schon früher wiederholt, insofern es irgend thunlich, geräumt waren, zu Schiff abgesandt. Der bei Weitem größte Theil bestand in Kranken. Die gegenwärtige Stärke der Armee soll circa 38,000 Mann sein. Eine ziemlich bedeutende Anzahl von dänischen Unteroffizieren und Sergeanten (etwa 60—70) nebst einigen Offizieren ist bereits in den letzten Tagen des August zu Wagen nach Norden gereist, um Rekruten einzuüben. Die Einberufung und Rekrutirung zur dänischen Armee wird jetzt überall im Schleswigschen betrieben. Das dänische Magazin und viel Fuhrwerk nebst anderen Requisiten der dänischen Armee ist am 21. und 22. September von Schleswig nach Flensburg verlegt, ersteres großentheils auf Schiffe gebracht. Es hieß, daß das Hauptquartier ehestens nach Flensburg verlegt werde.

Kiel, den 5. Oktober. (D. R.) Bei der Berathung der Amnestiefrage wurde ein Antrag des Abgeordneten Witt auf Schluß der Debatte mit 43 gegen 26 Stimmen durchgesetzt, und obgleich der Präsident auf das Unangemessene einer solchen Schließung der Schlußverhandlung aufmerksam machte, der Antrag der Minorität (Amnestie für die wegen politischer Vergehungen zur Untersuchung und zur Strafe gezogenen Personen, mit Ausnahme der Landesverräther) mit 38 gegen 36 Stimmen bei namentlicher Abstimmung angenommen.

Nächstdem genehmigte die Landesversammlung auf Antrag des Dr. Balemann eine Ansprache an das deutsche Volk, deren Schluß lautet:

„Wir haben beschlossen, dem Lande neue und schwere Lasten aufzuerlegen, seine bereits stark in Anspruch genommene Wehrkraft in noch erhöhtem Maße anzuspannen. Wir haben es beschlossen in der festen Zuversicht, daß ein tüchtiges Volk hinter seinen Vertretern steht, welches für eine große Sache große Opfer zu bringen bereit ist.

So dürfen wir auch erwarten, daß unsere hartgeprüften Brüder in Schleswig mit derselben Standhaftigkeit, welche bisher ihr Ruhm

war, auch fernerhin die schweren vom Feinde über sie verhängten Leiden ertragen, bis es gelingt, ihnen den Tag der Befreiung zu bringen.

Unser tapferes Heer harrt mit Ungeduld dieses Tages. Wir wissen es ihm Dank, daß auch das Unglück seinen Muth nicht zu beugen vermocht, daß es mit Freudigkeit die schweren Mühen des Krieges getragen hat. Es wird den Erwartungen des Vaterlandes entsprechen.

Deutsche Brüder! Das ist die Lage der Dinge in dem gegenwärtigen Augenblick. Ihr habt zu einer Zeit, wo alle andere Hülfe wich, uns nicht verlassen. Wir sprechen Euch den Dank des Landes aus für Alles, was Ihr in dieser Zeit für uns gethan habt, für alle Unterstützungen an Mannschaft, an Geld, an anderen Gaben.

Aber an unsern Dank schließt sich — wir wollen es nicht verhehlen — zugleich die ernste Mahnung, daß Deutschland nicht aufhören möge, die Lasten des Krieges mit uns zu tragen, die wir zwei Jahre hindurch weit über unsern Theil getragen haben. Denn Deutschlands Sache ist es, die hier geführt, seine Ehre, welche hier gewahrt, seine Freiheit, welche hier vertheidigt, sein Recht, welches hier mit Blut besiegelt wird. Außerordentliches ist erforderlich, damit der Krieg mit der nöthigen Kraft zum Ziele geführt werde. Deutschlands heilige Pflicht wird es sein, uns ausreichende Hülfe zu leisten, so lange es noch Zeit ist. Ein Volk von vierzig Millionen vermag Großes, wenn es nur einmüthig will.

In unserm Schicksal wird sich Deutschlands Zukunft spiegeln. Möge sie unser Vaterland hoch emporheben über die Erniedrigung der Vergangenheit und der Gegenwart! Das gebe der Allmächtige, der die Geschicke der Völker und Staaten in seiner Hand hält!"

Rendsburg, den 6. Oktober, Mittags. (D. R.) Der bisherige Gesammtverlust der Schleswig-Holsteiner vor Friedrichsstadt wird auf 4—500 Kampfunfähige angeschlagen, worunter einige dreißig Offiziere, nämlich 16 vom 6ten Bataillon, 7 vom 11ten, 5 vom 1sten Jägerkorps und 4 vom 15ten Bataillon. Diesen Morgen hat man wieder nach der Richtung von Friedrichsstadt hin heftig schießen hören.

Hannover, den 5. Oktober. (D. R.) Ritter Detmold war gestern gefeierter Gast an der Tafel des Königs. Der König überreichte ihm persönlich die Dekorationen des Guelphenordens 4. Klasse. Die amtlichen Nachrichten melden bereits die Erhebung des Herrn Detmold zum Ritter des Guelphenordens, nennen den Dekorirten aber nicht Bundestagsgesandten, sondern einfach Legationsrath.

Von dem Kaiser von Oesterreich ist heute ein, wie versichert wird, sehr werthvolles Präsent, bestehend in einem dreijährigen ungarischen Raçepferde von seltener Schönheit, für den König hier eingegangen.

Kassel, den 5. Oktbr., Mittags. Die hiesigen Angelegenheiten hatten heute Morgen eine ungeheure Spannung erreicht, als eben eine Wendung der Dinge eintrat. Noch gestern Abend hatte das Generalauditoriat auf Anrufen des bleibenden landständischen Ausschusses die Untersuchung gegen Generallieutenant v. Haynau, wegen verfassungswidrigen Vorschreitens in Vollziehung der Kriegszustandsverordnungen erkannt, und zwar in der Sache, die Suspension des Regimentscommandeurs der Bürgergarde, Hrn. Seidler dahier. Die Untersuchung ist dem Garnisonsauditoriat, dessen Vorsitzender der oberste Stadtkommandant ist, aufgetragen, und davon der General-Lieutenant heute Morgen in Kenntniß gesetzt. Die alsbaldige Verhaftung Haynaus ist zwar noch nicht bekannt, indessen zweifelt man nicht, daß ein jedes Bataillon der hiesigen Garnison die Verhaftung ohne Weiteres ausführen wird, sobald das ꝛc. Gericht dazu Requisition erläßt. Das General-Auditoriats-Erkenntniß spricht in den Entscheidungsgründen unbedingte Nullität, auch der neuesten Verordnung vom 28. v. M., die Ausführung des Kriegszustandes betreffend, aus.

Das hiesige Offizierkorps war schon gestern, durch die über alle Maßen aufregende Anrede bei der gestrigen Revue aufs Tiefste indignirt. — v. Haynau forderte nämlich dreimal, unter den unbegreiflichsten Voraussetzungen und Beziehungen, wobei er sich der Worte: „konstitutionelles Pack" bediente, das Offizierkorps auf, „sofern der Eine oder andere ihm nicht unbedingt in Allem folgen wolle, möge er vortreten; Er werde ihm dann auf dem Platze die Uniform abreißen und eine Blouse anlegen lassen." Die Offiziere schwiegen. — Sie wissen zu gut, welche Rücksichten sie den Mannschaften schuldig sind, welche in Reihe und Glied auf dem Platze standen, welche das wiederholt befohlene Hurrah beim Abreiten der Fronten nur schwach erschallen ließen. Sie wissen nebenbei auch, daß v. Haynau der Einzige unter ihnen ist, der im Jahre 1848 die Blouse mit der Muskete getragen hat. Die Offiziere haben auch nach der Parade dem Generallieutenant v. Haynau nicht in Masse oder in Deputationen Vorstellungen machen wollen, um jede Verwandtschaft mit Komplottirern streng fern zu halten.

Am Nachmittage des gestrigen Tages wurden die Lieutenants v. Cornberg, v. Baumbach, v. Verschuer und Bauer, ersterer Schwiegersohn des Generallieutenants v. Haynau, die übrigen mit diesem oder mit Hassenpflug verschwägert, mit Husaren- und Artilleriepatrouillen zur Beschlagnahme der Zeitungen in die Druckereien gesendet, wobei Dr. Oetker, welcher Widerstand leistete, verhaftet wurde. Auch die Verhaftung des früheren Landtagsdeputirten Henkel wurde von einem der Obengenannten versucht, und zwar im Ständehause, wo jedoch der Präsident Schwarzenberg sein Verfassungsmäßiges Polizeirecht geltend machte und den Lieutenant v. Verschuer, der schon im Eindringen begriffen war, zur Thür hinausführte und solche verschließen ließ. Die Mitglieder der aufgelösten Ständeversammlung dürfen noch innerhalb 6 Wochen nach der Auflösung nicht verhaftet werden, (§. 87 der Verfassungsurkunde); Oetker ist daher heute wieder in Freiheit gesetzt. Lieutenant Bauer, der seinen Kommandeur, Oberstlieutn. Petri, von dem erhaltenen Dienstauftrage Meldung zu machen unterlassen, ist in Arrest geschickt und heute die Untersuchung gegen ihn von seinem Kommandeur veranlaßt.

So standen also die Sachen heute früh, als von Haynau durch mehrere Stabsoffiziere Aufklärungen erhielt, welche auf die gegen ihn erkannte Untersuchung ꝛc. Bezug hatten. Der Oberbefehlshaber hat sich daher soeben zu der bestimmten Erklärung bewogen gefunden, daß er alsbald mit weiteren Maßregeln einhalten werde. Im Augenblicke geht Oberst-Lieutenant Hildebrandt vom Schützenbataillon nach Wilhelmsbad ab, um daselbst Meldung zu machen. Bis zu dessen Rückkehr ist Kriegsstillstand. Mit der Entwaffnung der Bürgergarde war noch nicht begonnen, freiwillig ist bis dahin nur eine Büchse ins Zeughaus abgeliefert. Die Bürgergarde wird nach wie vor ihre Wache beziehen, vielleicht heute mit einer Verstärkung, um die aufgeregten Schichten des Volks, die gestern vom Stadtmagistrate ꝛc. nur mit Mühe in Ruhe gehalten werden konnten, von Exzessen abzuhalten. Gott gebe, daß es gelinge. Es sind heute auch drei Abgeordnete aus dem Ober-Appellationsgerichte dahier nach Wilhelmsbad nebst dem Generalstaatsprokurator abgegangen, über deren Aufträge ich mir jedoch heute die Mittheilung noch versagen muß.

Kassel, den 5. Oktober. (C. Z.) Die nach Wilhelmsbad gesendete Deputation des Oberappellationsgerichts besteht nach der W.-Z. aus den Oberappellationsräthen Elvers, Schotten und Schellenberg. Sie überreicht dem Kurfürsten eine Eingabe des obersten Gerichtshofs, worin derselbe die Erklärung abgiebt, daß er vor wie nach die Unabhängigkeit der Rechtspflege erhalten und in allen Fällen, auch den Kriegszustand betreffend, sowohl selbstständig als im Instanzenzuge Recht sprechen werde, wie er dasselbe seinem Eide gemäß, vor Gott und seinem Gewissen zu verantworten gedenke und dies gerade zur Stütze des Thrones und des Staates. — Als charakteristisch für die Stimmung der Bevölkerung mag aus einem Privatbriefe erwähnt werden, daß selbst Handschuhwäscher den Offizieren in Berücksichtigung der jetzigen Lage keine Rechnungen zusenden.

— Dem Fr. J. wird geschrieben: Wie aktiv der passive Widerstand hier ist, davon liefern folgende Vorfälle den Beweis. Ein Schneider, welcher dem General v. Haynau die seit dessen Pensionirung neu eingeführten rothen Tuchstreifen auf die Hose aufnähen sollte, sandte diese mit der Bemerkung zurück, daß er mit seiner Nadel ihn in seiner ungesetzlichen Stellung nicht befestigen wolle. — Der Agent der Gothaer Lebensversicherungsbank, wo Haynau mit einem sehr hohen Kapital versichert ist, machte ihm die Eröffnung, daß diese zur Zeit seiner Pensionirung abgeschlossene Versicherung jetzt bei seiner gefährlichen Stellung keine Gültigkeit me.r habe. Was ich Ihnen melde, sind Thatsachen.. Der bibelgeharnischte offene Brief von Henkel wird den alten frömmelnden General vollends aus dem Concept bringen.

Kassel, den 7. Oktober. (Tel. Cor.-Bür.) Die von dem Offizierkorps nach Wilhelmsbad abgesandte Deputation ist zurückgekehrt. Der Kurfürst hat dem Oberstlieutenant Hildebrand, der an der Spitze derselben stand, eine Audienz ertheilt, und den Hauptmann Zink, der von Haynau von Kassel nach Wilhelmsbad gesandt wurde, zweimal empfangen. Der Oberstlieutenant Hildebrand hat auf sein Gesuch nur den Bescheid erhalten, daß eine bestimmte Antwort nachgeschickt werden solle. Die Rückkehr der Deputation der Oberappellationsgerichtsräthe aus Wilhelmsbad ist bis zu diesem Augenblick nach Ankunft des letzten Eisenbahnzuges noch nicht erfolgt.

Die Const. Z. giebt dieselbe Depesche mit dem Anfangszusatz: Der Kastell-Kommandant hat Oettker nicht freigegeben, obgleich ein betreffendes Erkenntniß des Ober- und Garnisons-Gerichts vorhanden war.

Schweiz.

Vom Zürichsee. — Die Nemesis waltet bisweilen auf eigenthümliche Art. Zur Zeit der Freischaaren im Kanton Luzern hörte man oft von einem Verhörrichter Jakob Bucher reden, der, wenn er es auch nicht zu der Virtuosität eines Ammann gebracht hatte, doch in der den gefangenen Freischärlern bewiesenen Härte sein Möglichstes leistete, wacker dabei unterstützt von seinem Aktuar. Vor einigen Tagen nun wurde dieser selbe frühere Verhörrichter vom luzerner Kriminal-Gerichte „wegen Fälschung" zu $2\frac{1}{2}$ Jahr Zuchthausstrafe verurtheilt; sein Aktuar hatte früher schon „wegen Veruntreuung" eine Zuchthausstrafe von 7 Jahren erhalten. — Das eidgenössische Justiz- und Polizei-Departement ist mit seiner Verfolgung der äußerst eifrig für Neapel betriebenen Falschwerberei in Zug glücklicher gewesen, als in Chur; auf seine Aufforderung wurde daselbst dem Pintenwirthe Karl Siegrist von Luzern, weil er für den neapolitanischen Dienst Rekruten angeworben, der Prozeß gemacht und derselbe zu einer Geldstrafe von 50 Frs. verurtheilt, welche das Gericht jedoch wegen Unvermöglichkeit des Beklagten in eine vierzehntägige Gefängnißstrafe umwandelte. Nach Erstehung der Strafe hat der Beklagte auf zwei Jahre den Kanton Zug zu meiden. — Im Kanton Freiburg werden die Petitions-Sammlungen gegen die gegenwärtige Regierung eifrig fortgesetzt, und man muß gestehen, die letztere thut alles Mögliche, um sich auch noch die wenigen ihr gebliebenen Anhänger zu entfremden. So ist der gemäßigt liberale Bezirk Murten auf dem Punkte, trotz seiner Abneigung gegen die ultramontane Partei, sich mit derselben zu coalisiren, um den Sturz des verhaßten Regiments herbeizuführen. Weit weniger, oder vielmehr gar keine Berechtigung hat die im Kanton Wallis gegen die Regierung erhobene Agitation; doch ermannen sich allmählich auch die Liberalen und kommen der Regierung mit einer „Anti-Revisions-Petition" zu Hülfe. Merkwürdiger Weise sollen sich nicht wenige Namen auf derselben befinden, die auch auf der Petition figuriren, welche das Gegentheil, nämlich die Revision der Verfassung, verlangt, — ein abermaliger Beweis, welch ein Werth dergleichen durch alle mögliche Kunstgriffe zusammengewaibelten Unterschriften beizulegen ist.

In Neuenburg sollte gestern ein revolutionäres Fest Statt finden: die Einweihung des Denkmales, welches den Manen der im Jahre 1833 im Kerker gestorbenen politischen Verbrecher, Petitpierre und Dubois, gesetzt worden ist. Da sich kein Neuenburger Geistlicher dazu verstehen wollte, so mußte ein Waadtländer, Namens Redard, für Abhaltung der Inaugurations-Rede requirirt werden. Die Neuenburgische Geistlichkeit ist mit der Junker-Partei daselbst zu innig befreundet, als daß sie die Gefühle derselben durch einen solchen Akt zu verletzen im Stande wäre. (Das Fest hat unter bedeutender Theilnahme aller Gemeinden des Kantons Neuenburg stattgehabt.) — Von morgen an soll die Frankirung der Briefe im Innern der Schweiz ausschließlich durch vom eidgenössischen Post-Departement ausgegebene Franko-Marken geschehen, letztere im Werthe von $2\frac{1}{2}$ Rp. (= 1 Xr.) für die Ortspost, von 5 Rp. für den ersten, von 10 Rp. für den zweiten Postkreis. Für den dritten und vierten Postkreis müssen zur Frankirung mehrere Marken aufgeklebt werden. — Der preußische Truppen-Kommandant zu Säckingen hat den Bewohnern der aargauischen Ortschaften Mumpf und Stein das Betreten des Großherzogthums Baden gänzlich untersagt. (Köln. Ztg.)

Frankreich.

Paris, den 4. Oktober. (Berl. N.) Durch die, den Truppen bereiteten Schmausereien leidet die Mannszucht der Soldaten, die Einigkeit und Uebereinstimmung der Offiziere. Ein Theil der letzteren zeigt sich durch derartige Aufmerksamkeiten wenig geschmeichelt, wogegen andere dafür wiederum empfänglicher sind. Daraus kann eine ernste Meinungsverschiedenheit entstehn, und der förmlichen Mißbilligung, welche der General Changarnier über die Schmausereien im Elysee und die Champagner-Spenden in Versailles geäußert, ein größeres Gewicht geben. — Capefigue spricht im Leitartikel der Assemblée nationale die Ansicht aus, daß Preußen, wenn nicht gleich, so doch später, seine Waffen gegen das Hessische Volk kehren werde. — Der Absetzung des Directors des Odeontheaters ist nun die des Direktors des Italienischen Theaters gefolgt. Bereits hatte Hr. Ronconi vor einigen Tagen dessen Wiedereröffnung angezeigt, als er plötzlich abgesetzt und Hr. Lumley statt seiner ernannt wurde. Diese Absetzung erregt großes Aufsehen.

— Wiederum ward heute ein Manöver bei St. Maur gehalten. Um 11 Uhr fand sich der Präsident dort ein und die Manöver begannen sofort ohne vorherige Revue. Die neun dort versammelten Regimenter waren in zwei Heere getheilt, von welchen das eine von dem Gen. Changarnier befehligt wurde. Eine Schiffbrücke wurde über die die Marne geschlagen; dieselbe wurde von neun Schiffen getragen und mit großer Geschicklichkeit in sehr kurzer Zeit aufgeführt. Nach dem Siege des Heeres des Gen. Changarnier zogen die Truppen vor dem Präsidenten der Republik, der von einem zahlreichen Generalstab begleitet war, vorüber. Der Marsch der Truppen zu dem heutigen Manöver durch die Antons-Vorstadt veranlaßte großen Zusammenlauf. Als der Präsident die Boulevards passirte, empfing ihn überall ein: Es lebe die Republik!, dem die wenigen napoleonischen Hochs gänzlich unterlagen. Bei dem Eintritt in die Vorstadt begrüßte ihn eine sehr bedeutende Menschenmasse mit wiederholten Hochs auf die Republik. Vor dem Hause No. 149 angekommen, fuhr ein entgegengesetzt kommender Wagen an den seinigen, zerriß die Stränge und verwundete ein Pferd, was einigen Aufenthalt verursachte, den die stets wachsende Menge zu enthusiastischen Hochs auf die Republik benutzte.

Für die große Versailler Heerschau am 10. d. sind bereits 15,000 Wein-Rationen nebst dem entsprechenden Champagner und kaltem Braten, so wie Cigarren für die Offiziere und Unteroffiziere bestellt. Die Opinion widmet heut den Bewirthungen der manövrirenden Truppenabtheilungen einen heftigen Leitartikel. Unter den beiden Dynastieen hätte kein Prinz gewagt, was ein Präsident der Republik wagt, der noch dazu die National-Versammlung behelligen mußte, da angeblich sein Vermögen erschöpft und sein Gehalt zur Bestreitung der nothwendigen Auslagen nicht hinreiche. Sie erinnert den Präsidenten, daß sein Oheim, als er in den Rath der Fünfhundert trat, Arcole und die Pyramiden hinter sich hatte, die Soldaten damals nicht ihrem Küchenmeister, sondern ihrem siegreichen Feldherrn folgten.

Großbritannien und Irland.

London, den 3. Oktober. (Köln. Ztg.) Bei ihrer Vertheidigung der Anonymität in der Tagespresse hat sich die „Times" mit den Fragen, auf welche es hauptsächlich ankommt, nämlich: ob durch Unterzeichnung der Zeitungs-Artikel der Einfluß der Presse erhöht oder vermindert, und ob die Presse verbessert oder verschlechtert wird, gar nicht beschäftigt. Das Aufgeben der Anonymität mag für den Journalisten vortheilhaft oder nachtheilig, für das Publikum angenehm oder unangenehm, oder endlich gleichgültig sein. Es sind dies Rücksichten, welche gegen jene Hauptfragen offenbar zurücktreten. Da die „Times" aber ihre Vertheidigung des in England herrschenden Brauches auf diese Punkte beschränkt, so ist es natürlich, daß die Entgegnung des „Globe" ebenfalls ausschließlich auf denselben verweilt. Die „Times„ glaubt, daß die Unterzeichnung der Artikel mit dem Namen ihres Verfassers zu weiter nichts führen würde, als ein wenig persönliche Neugier oder Malice zu befriedigen, oder vielleicht äußerst unbedeutende Personen zur Bedeutung zu erheben. „Wie kann diese letzte Wirkung hervorgebracht werden?" erwidert der „Globe". „Nur auf Eine Weise. Durch den Werth, welchen das Publikum den persönlichen Ansichten der von der „Times" erwähnten „äußerst unbedeutenden Personen" beilegt. Nun möchten wir aber doch fragen, ob es ein besseres oder moralischeres Ergebniß irgend einer Maßregel giebt, als daß denjenigen Bedeutung verliehen wird, welchen sie von Rechts wegen zukommt. Jeder Advokat, jedes Parlaments-Mitglied, mit Ausnahme der grundbesitzenden und handeltreibenden Millionäre, beginnt damit, „„eine äußerst unbedeutende Person"" zu sein. Die Lichter der Kirche sind sämmtlich, ehe sie durch Predigten und Schriften Ruhm erlangt haben, in derselben Lage. Wem würde es einfallen, es als eine unglückliche Folge der parlamentarischen, der gerichtlichen oder der Kanzel-Beredtsamkeit darzustellen, daß sie geeignet sei, „„äußerst unbedeutende Personen zur Bedeutung zu erheben?"" Ist das doch gerade in Bezug auf alle Fächer der Stolz eines freien Landes. Warum sollte die Laufbahn eines politischen Journalisten allein eine Ausnahme bilden? Aus keinem erdenklichen Grunde; man müßte denn behaupten, sie sei überhaupt gar keine Laufbahn, und die Zeitungsschreiberei lasse sich nur auf einige Zeit als ein Mittel zum Lebensunterhalte mit Ehren treiben, gewisser Maßen als Vorstufe zu den als ehrenvoller anerkannten Beschäftigungen des öffentlichen oder professionellen Lebens. Ein Staatsmann oder Redner mag als Journalist begonnen haben, so wie große Juristen als parlamentarische Berichterstatter begonnen haben. Allein es ist unerläßlich, daß er nicht endet, wie er begonnen hat, und wenn er es doch thut, so muß er sich dessen anständiger Weise schämen und suchen, seinen Charakter als Privat-Gentlemen dadurch zu behaupten, daß er seine ganze Verbindung mit der politischen Presse in der Anonymität aufgehen läßt. Nun sind es aber, Alles in Allem genommen, unserer Ansicht nach in jedem Fache gerade die gens du metier (Leute vom Fach), welche die wirklich tüchtigen Arbeiten lieferten. D. Johnson behauptete, die besten Werke in der Englischen Literatur rührten von bezahlten Schriftstellern her. So viel läßt sich zuversichtlich behaupten, daß die eigentliche Kraft der politischen Journalistik in den bezahlten Journalisten liegt, und eben so zuversichtlich läßt sich behaupten, daß mit Bezug auf die hervorragendsten Erscheinungen in der politischen Journalistik während der letzten Jahre die Namen, welche dem Publikum bekannt wurden, Männern gehörten, die ihrem Handwerk lange obgelegen hatten. Die „Times" selbst und einige unserer Wochenblätter können hinlänglich von der Wahrheit dieses Satzes Zeugniß ablegen. Es handelt sich also einfach darum, ob die Beschäftigung des Journalisten als sein Stand (profession) anerkannt werden soll, ob das wichtige Amt, die politischen Meinungen von drei Vierteln des Englischen Volks zu leiten, wie das unser leitendes Blatt einst von sich sagte, mit oder ohne den Zügel einer unmittelbaren persönlichen Verantwortlichkeit geübt werden soll. Wie die Sachen jetzt stehen, wird dieses geistige Herrscheramt von unverantwortlichen Monarchen geübt, dem unverantwortliche Minister dienen. Die Eigenthümer einer Zeitung werden in socialer Beziehung nicht als verantwortlich für den Ton derselben betrachtet, und die Zeitungsschreiber haben nach der Ansicht unserer Collegin Anspruch auf die gleiche und individuelle Immunität. Eine wichtige intellectuelle Gewalt macht sich geltend, und wenn wir fragen, wer sie in Bewegung setzt, so weis't man uns an die Dampfmaschine oder an den »Go-to prison-editor« [den Strohmann oder Sündenbock von Verleger, welcher wegen Preßvergehen ins Gefängniß wandern muß]. Wir wollen nicht leugnen, daß eine gewisse mechanische Macht der Presse durch die Dunkelheit, welche die Quelle ihrer Orakelsprüche umhüllt, erhöht wird. Wir wollen eben so wenig leugnen, daß die gegenwärtig gebräuchliche Anonymität den Redakteuren und Eigenthümern der Zeitung bequem ist. Allein wenn man uns fragt, ob es wahrscheinlich ist, daß anonyme Schreiber in allen Fällen von ihrer

Gewalt mit der Selbstbeherrschung und Selbstachtung Gebrauch machen, die sich, wenigstens bei der besseren Klasse von Journalisten, wenn sie in einer Stellung wären, wo es sich um persönliche Verantwortlichkeit und persönlichen Ruf handelt, voraussetzen ließe, so müssen wir erwiedern, daß sich dies eben so wenig erwarten läßt, als daß Individuen nach denselben Grundsätzen und Gefühlen handeln, wie Gesellschaften."

Rußland und Polen.

St. Petersburg, den 29. September. Die Petersburger Ztg. enthält folgende Nachrichten aus dem Kaukasus: Nachdem der General-Major Bellegarde am 3. Juli die Lesghier bei dem Dorfe Bechelda geschlagen und sechs der bedeutendsten Niederlassungen der Dschurmuten zerstört hatte, hielt er es für nothwendig, auch die Kanadalen, die gleichfalls an der meuterischen Zusammenrottung Theil genommen hatten, zu züchtigen. Zu diesem Zwecke rückte der General-Major Bellegarde am 19. Juli mit 4 Bataillonen, 2 Ssotnien grusischer Miliz, 1 Ssotnia donischer Kosaken und mit 6 Feldgeschützen gegen das Dorf Kolob vor und nahm dasselbe mit Sturm, nachdem er unterwegs sowohl Terrainhindernisse, als auch den feindlichen Widerstand glücklich überwunden. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Naib-Feldzeichen erbeutet; die Bergbewohner ergriffen die Flucht mit einem Verlust von 60 Todten; ihre Niederlassungen wurden niedergebrannt. Ein weiteres Vordringen des lesghischen Detachements befürchtend, hatte Daniel-Bek den Naib von Irib mit einem zahlreichen Trupp über die Höhen von Magali und durch den Bergpaß von Muchach auf die Ebene von Dshars entsandt; die Empörer wurden jedoch durch den vereinigten Angriff des Obersten Fürsten Bagration-Muchranski und des Obersten Dawydow in die Gebirge zurückgedrängt. Am 2. August besetzten unsere Truppen die Höhen von Magali. Diese mißlungene Unternehmung kostete den Bergbewohnern gegen 50 Todte; außerdem ließen sie in unseren Händen 7 Gefangene, 3 Feldzeichen und 30 Pferde. Unsererseits wurden 13 Soldaten beim Erringen dieser Erfolge verwundet. Um dieselbe Zeit erlitt der Feind auch Niederlagen auf der kumychischen Ebene und im Gebiete von Mechtuli. Am 23. Juli kam ein Reitertrupp von 800 Gumbetern und Audiern zwischen der Festung Wnesapnaja und Chassaw-Jurt die Berge herab und bemächtigte sich der Heerden der Bewohner von Bairam-Aul. Oberst Kamkow sammelte rasch die Kumyken, eilte, den Räubern den Rückweg in die Berge abzuschneiden, schlug sie und nahm ihnen ihre Beute wieder ab. Dem Feinde wurden 25 Mann mit dem Säbel niedergehauen, 8 gefangen, 31 Pferde und eine Menge Waffen abgenommen. Die Kumyken hatten 4 Mann Verwundete. In der Nacht vom 20. auf den 30. Juli gelang es Hadschi-Murat mit einem Haufen von ungefähr zweitausend Mann gegen vierzehntausend Schafe der Mechtuler zu erbeuten. Sobald der Kapitain Tichanow von diesem Einbruche Nachricht erhalten, besetzte er die Höhen von Kutichi, um dem Feinde den Rückzug zu verlegen. Stabskapitain Lasarew, Chef des Mechtulischen Gebiets, sammelte 300 Mann reitender Milizen, die er gleichfalls dorthin führte. Als die Räuber unerwartet auf die Infanterie stießen, geriethen sie in Verwirrung; beim Anblick der einsprengenden Milizen aber ließen sie ihre Beute im Stich und ergriffen in der größten Unordnung die Flucht. Vier Feldzeichen, 5 Gefangene und 49 Pferde, dem Feinde abgenommen, bezeugen, daß sein Verlust an Todten und Verwundeten sehr bedeutend gewesen sein muß. Unsererseits wurden von der Infanterie 4 und von den Milizen 5 Mann verwundet. An den übrigen Punkten Kaukasiens ist die Ruhe nicht gestört worden.

Auf den Vorschlag des russischen Ministers des Innern ist vom Staatsrath bestimmt worden, daß bei dem General-Gouverneur, in dessen Bezirk Juden wohnen, aus der Zahl derselben einer oder zwei, mit der Genehmigung des Ministers auch drei, angestellt werden sollen, um bei den Maßregeln, welche eine nähere Kenntniß der jüdischen Glaubensvorschriften und Gebräuche erfordern, hülfreiche Hand zu leisten. Dieselben sollen hauptsächlich aus den Rabbinern gewählt werden. Sie haben einen Diensteid zu leisten. Die Zeit ihres Dienstes ist unbestimmt. Für letztere erhalten sie eine Pension die aus der Kauscher-Fleischsteuer entnommen wird und deren Höhe den Betrag von 900 Silberrubeln nicht übersteigen darf. Zugleich sind sie, so lange ihr Dienst währt, von allen Abgaben befreit und haben nach fünfzehnjährigem eifrigem Dienste Aussicht auf Belohnungen, Medaillen für Civildienst und Verleihung des persönlichen Bürgerrechts.

Kalisch, den 1. Oktober. Zur nahe bevorstehenden Ankunft des Kaisers und des Großfürsten geschehen bereits die Zusammenziehungen derjenigen Truppen, welche vor dem Kaiser die Revue passiren werden. In Warschau zunächst werden die Truppen auf dem Powonskischen Felde manövriren und im Feuer exerziren, wozu fortwährend Uebungen angestellt werden. Die Generallieutenants Paniutin, Benskowski und Grotenhilm sind in Warschau angekommen. — Die Festungen, welche der Kaiser während seines längeren Aufenthalts in Polen ebenfalls in Augenschein nehmen wird, befinden sich in gutem Zustande; dieselben sind erst unlängst vom Chef der Ingenieure der aktiven Armee, Generallieutenant Schilder, inspizirt worden.

Amerika.

Jenny Lind hat 2 Concerte in Newyork gegeben und der Enthusiasmus für diese Sängerin scheint noch im Steigen zu bleiben. Sie hat ihren Antheil an der Einnahme des ersten Concerts, der mindestens 10,000 Dollars betrug, verschiedenen wohlthätigen Anstalten übergeben. Wie wir aus guter Quelle hören, beabsichtigt Jenny Lind, mit ihrer Gesammteinnahme in Nordamerika einen Fond zur Stiftung von Freischulen in Schweden und Norwegen zu gründen.

Vermischtes.

Wie im vorigen Jahre bei Berlin und Potsdam und neulich bei Köln, so ist es auch bei Posen jüngst vorgekommen, daß der Zündspiegel einer Zündnadel-Patrone bis in die entgegenstehenden Reihen flog. Nach der „Wehrzeitung" durchbohrte zu Posen beim Manöver ein solcher Zündspiegel das Kochgeschirr eines Musketiers, der sich, auf 50 Schritte Abstand, als Tirailleur gegen eine Füsilier-Linie befand. Die „Wehrzeitung" bemerkt hierzu: „Noch immer können wir uns an die nothwendigen größeren Distanzen gegen Truppen nicht gewöhnen, die mit Zündnadel-Gewehren bewaffnet sind. Ein wiederholter Befehl, künftig ein- für allemal 100 Schritt von solchen Truppen bei Manövern entfernt zu bleiben, wird hoffentlich ähnlichen Unfällen vorbeugen."

Berlin zählte Einwohner: im Jahre 1809: 144,360, im Jahre 1850: 404,000. Privatgebäude, Vorderhäuser 1809: 6889; 1850: 9155. Hinterhäuser, Speicher und Stallungen ꝛc. 1809: 463; 1850: 8056. Der Feuerversicherungswerth dieser Gebäude betrug 1809: 45,437,800 Rthr.; 1850: 126,611,300 Rthlr. Berlin zählt ferner selbstständige Gewerbtreibende 1809: 9597; 1850: 19,678. Gehülfen, Lehrlinge ꝛc. 1809: 10,287; 1850: 52,700 (dazu Dampfmaschinen von 1355 Pferdekraft). Tagelöhner beiderlei Geschlechts 1809: 8320; 1850: 16,829. Domestiken, Gesinde ꝛc. 1809: 5548; 1850: 11,930. Rentiers 1809: 943; 1850: 6842.

Christian Daniel Rauch — der Schöpfer des Reiter-Standbildes Friedrichs des Großen, welches bald den schönsten Platz Berlins zieren wird — erzählte Folgendes in einer Gesellschaft von Freunden:

„Ein Aufkäufer betrat einst mitten in einem heftigen Unwetter meine im Lagerhause belegene Bildhauerwerkstätte, bepackt mit dem buntesten Quodlibet der verschiedenartigsten Sachen, die er eben in einer Versteigerung erstanden hatte und heimtragen wollte. Darunter befand sich auch ein unscheinbares Pastellbild auf Pergament, den alten Fritz darstellend. Er bat, es hier absetzen zu dürfen, weil er viel zu tragen habe. Ihm sei es übrigens nicht viel von Werth. Er biete es mir als Geschenk an, das ich wohl würde irgendwie benutzen können. Man stellte es hin und der Mann entfernte sich. Das Bild stand Tage und Wochen im Atelier und wurde zuletzt in eine Rumpelkammer gebracht, wo es umgewendet, ohne Glas, Jahrelang an der trockenen Wand unbeachtet stehen blieb. Als ich nun vor einigen Jahren an die Ausübung des königlichen Auftrages schritt, verschaffte ich mir, um die Aehnlichkeit der Züge in vollkommener Treue wiedergeben zu können, Todtenmaske und Gemälde von ausgezeichneten Künstlern. Bald fiel es mir auf, daß die letzteren theils unter sich, theils von der Todtenmaske nicht unerheblich abwichen, und ich gerieth über die Darstellung mehrerer Gesichtszüge wirklich im Zweifel. Da holte ich das hingestellte Pastellbild von der Stelle, wo es wohl zwanzig Jahre gestanden hatte, ließ es sorgfältig vom Staube säubern und erkannte nun erst, nach Vergleichung mit den besten Gemälden, daß es ein nach dem Leben gemachtes Orginalstudium sei. Es war die Arbeit des trefflichen Künstlers Cuningham, und der König, der sonst Künstlern nicht gerne aushielt, scheint ihm zu diesem Bilde gesessen zu haben. Der Maler Grahl aus Dresden erkannte es auf den ersten Blick, da er es in vollerhaltener Schönheit, unter Glas und Rahmen in seiner Jugend gesehen hatte; damals befand es sich im Hause einer wohlhabenden Familie in der Münzstraße.

Es möchte wohl das einzige Bild sein, das nach dem Leben gezeichnet von dem großen Könige vorhanden ist. Es ist frisch und in den mir zweifelhaften Zügen genau mit der Todtenmaske übereinstimmend, und ich habe mich desselben bei der Ausformung des Gesichts mit wahrer Freude bedient." (Volkskalender v. August.)

— Die „Debats" enthalten ein langes Schreiben aus Californien, dessen Verfasser ein früherer Setzer jenes Blattes ist, der ein verständiger und ehrenwerther Mann zu sein scheint. Er entwirft von dem Zustande der Dinge in Californien ein Bild, das gegen die Schilderungen in den amerikanischen Blättern grell absticht. Er versichert, daß Tausende der Abenteurer, die aus allen Theilen der Erde dahin geströmt sind, in Mangel und Elend sich befinden, daß die meisten der reichen Goldlager erschöpft sind und daß Erfolg beim Goldsuchen schon zur Ausnahme und Fehlschlagen der darauf verwandten Bemühungen zur Regel zu werden beginne. Seine eigene Geschichte lautet keineswegs aufmunternd. Monate lang war er mit Goldgraben beschäftigt, ohne nur so viel davon zu bringen, daß er seinen Unterhalt bestreiten konnte. Endlich fand er mit einem Gefährten einen ergiebigeren Landstrich, und zur Zeit seines Schreibens stand er sich wöchentlich auf 25 Pfund Sterling.

Locales ꝛc.

Bericht und Ansprache des Posener Comité's für Schleswig-Holstein. Bis zum 7. d. M. sind an Geldbeiträgen bei uns eingegangen

	Rthlr.	Sg.	Pf.
gangen	822	26	4
Davon sind verausgabt:			
1) baar an die resp. Comité's in Kiel und Rendsburg 60 Stück Frd'or und 40 Thlr. Courant, zusammen . . . 377 Thlr. 10 Sgr.			
2) an Reiseunterstützung für 61 gediente Militärs und an Unkosten 353 Thlr. 26 Sgr. 6 Pf. =	731	6	6
bleibt Bestand	91	19	10

welcher in Bereitschaft gehalten wird, um die ferner eingehenden Meldungen von freiwilligen Kämpfern für Deutschlands Recht und Ehre jederzeit in angemessener Weise berücksichtigen zu können.

Der Kampf des unglücklichen, fremder Unterdrückung Preis gegebenen Deutschen Bruderstammes verspricht kein baldiges Ende. Fortwährend sind große Opfer zur Weiterführung desselben nothwendig, welche die Kräfte des kleinen Holsteins offenbar weit übersteigen. Auf die Hülfe des Deutschen Volkes muß Schleswig-Holstein vertrauen dürfen, wenn es nicht seinem Untergange entgegen gehen soll. Wir rufen unseren Mitbürgern in's Gedächtniß, wie sehr wir selber in dem verhängnißvollen Jahre 1848 uns nach der Theilnahme und Hülfe unserer Deutschen Brüder gesehnt haben. Mögen wir jetzt zeigen, daß wir es werth sind, aufgenommen zu sein in den Bund der Deutschen Volksstämme und daß wir ein Herz haben, für das Leiden eines jeden desselben. Mögen wir nicht vergessen, wie viele wackere Preußischen Krieger in den Reihen der Schleswig-Holsteiner kämpfen und daß auch für deren Verpflegung im Felde und in den Lazarethen mit gesorgt werden muß.

Möge also fortan Niemand, vor Allen nicht unsere bemittelten Mitbürger, versäumen nach Kräften beizutragen zur Erfüllung einer nationalen Pflicht, der gerade wir Posener Deutschen unsere lebhaftesten Sympathieen zuwenden müßten! Zur Empfangnahme aller Arten von Beiträgen, namentlich Lazarethbedürfnissen, wollenen Leibbinden, Militärstiefeln, so wie zur Einzeichnung von Anerbietungen auf wöchentliche oder monatliche Geldbeiträge sind die Mitunterzeichneten: Regierungsrath Kretschmer, Königsstraße Nro. 15, Kaufmann Auerbach, Breslauerstr. Nro. 12 und Kaufm. George Treppmacher (Firma Lubenau & Sohn) Breitestr. stets bereit.

Posen, den 7. Oktober 1850.

Biebig. Barleben. Altmann. Post. Auerbach Lüpke. Banselow. Kretschmer. Berger. Treppmacher. Lipowitz.

Posen, den 8. Oktober. In der Missions-Predigt, welche der berühmte Chinesen-Apostel Gützlaff heute Morgen 8 Uhr in unserer Garnisonkirche vor einem überwiegend den höheren Ständen angehörigen Auditorium hielt, gab derselbe eine Schilderung der Zustände in den Reichen des östlichen Asiens, namentlich China's, welche sich zwar im Ganzen nur auf allgemeinem Gebiete bewegte und wenig bisher Unbekanntes mittheilte, dennoch aber durch das Bewußtsein der Unmittelbarkeit, in welcher der Redner zu den mitgetheilten Thatsachen gestanden, ein bedeutendes Interesse gewann. Im Ganzen herrscht nach Gützlaff's Angaben in China wie in den meisten der Ost-Asiatischen Länder ein großer Mangel an Religiosität; die Chinesen, welche er in allen Geschäften des bürgerlichen Lebens als in höchstem Grade verschmitzt schildert, lassen sich ihre religiöse Ausbildung wenig oder gar nicht zur Sorge gereichen, und beobachten nur die von Alters her überlieferten Formen rohen Götzendienstes, wiewohl sie selbst über diese und ihre Priester spotten. Ein großer Fortschritt ist in dieser Beziehung geschehen durch die vom jüngst verstorbenen Kaiser gewährte Erlaubniß der freien Religionsübung, die auch von dem jetzt regierenden jungen Kaiser bestätigt worden ist. In Folge dessen durchziehen gegenwärtig bereits Missionäre verschiedener Nationen das Land und wirken für die Ausbreitung des Christenthums, welches auch schon unter den Eingeborenen Lehrer und Prediger gefunden. Dagegen verschließen sich andere Länder, namentlich Japan, auf das Entschiedenste dem Christenthum; doch hofft Gützlaff, daß es auch dort endlich gelingen werde, den Widerstand zu brechen, zumal es schon gegenwärtig wenigstens dahin gebracht worden, daß eine Anzahl heiliger Schriften unter die Bewohner jenes Landes verbreitet worden. — Nach der Predigt bildete sich auf Gützlaff's Aufforderung ein Verein zur Beförderung des Christenthums unter den Ost-Asiatischen Völkern, an welchem sich eine Menge der in der Kirche anwesenden Herren und Damen sofort betheiligte. Bereits mit dem Bahnzuge um halb zehn Uhr Vormittags hat uns Herr Gützlaff wieder verlassen und sich nach Berlin begeben, von wo er demnächst durch Deutschland eine Rundreise machen und sich dann nach Italien begeben will.

— Mehrfach sind Nachfragen wegen Benutzung des elektro-magnetischen Telegraphen von hier bis Stettin Seitens des Publikums geschehen, indem es Wunder nahm, daß die Telegraphenlinie in Stettin ihre Endschaft erreichte. Letzteres hat darin seinen Grund, daß der Staats-Telegraph von hier bis Stettin noch keineswegs vollendet, der vorhandene Eisenbahn-Telegraph dagegen auf das Telegraphiren von Eisenbahnnachrichten lediglich beschränkt ist.

δ Aus dem Fraustädter Kreise, den 8. Oktober. Seit der vorigen Woche haben wir hier wiederholte Konzertaufführungen der unter Leitung des Direktors A. Labus aus 19 Personen bestehenden oberschlesischen Musikgesellschaft. Die Leistungen derselben lassen, was die Wahl der Stücke und die Präzision bei der Ausführung betrifft, nichts zu wünschen übrig. Wahrscheinlich wird sich dieselbe von hier direkt nach Posen begeben. — Der Gesundheitszustand hat sich hier, wiewohl die Ruhrkrankheiten nachgelassen, noch wenig gebessert. Täglich werden durchschnittlich 4 bis 5 Leichen beerdigt. Die meisten Opfer erliegen dem Scharlach- und Nervenfieber. Seit dem Ausbruch der ersteren sind circa 350 Kinder davon ergriffen, von denen wohl an 80 in Folge der dazugetretenen Gehirnentzündungen dem Tode zur Beute geworden. Gestern wurde die Gattin des Kaufmanns Scheel zu Lissa zu Grabe gebracht. Die plötzliche Erkrankung und der bald darauf erfolgte Tod derselben auf einer Spazierfahrt von Lissa nach Rawicz hat, bei der allgemeinen Liebe und Achtung, deren sich die Dahingeschiedene zu erfreuen gehabt, unter der hiesigen Bevölkerung die lebhafteste Theilnahme und Trauer erweckt, was sich insbesondere bei der Beerdigungsfeier kund gegeben. Wir erinnern uns nicht, hier je ein so großes Gefolge bei einem ähnlichen Trauerakte gesehen zu haben. Alle Stände und Konfessionen betheiligten sich ohne Ausnahme bei demselben.

+ Inowraclaw, den 7. Oktober. Ich kann nicht umhin, meinen beiden Berichten über das hier stattgehabte Gefecht zwischen Tscherkessen und unsern Truppen heute schon wieder einen dritten folgen zu lassen, weil die Sache in verschiedenen fremden Zeitungen nicht getreu dargestellt ist.

Was ich Ihnen eingesandt, habe ich soweit mit angesehen, bis der Kampf außerhalb der Stadt fortdauerte und so weit kann ich auch die Wahrheit meines Berichts verbürgen. Zu berichtigen habe ich indeß, daß der an der Stirn leicht verwundete Dragoner seine Wunde nicht durch ein Wurfmesser, sondern durch einen Säbelhieb erhalten und daß man über dem Grabe der Tscherkessen keine Salve gegeben hat. Was die Fortsetzung meines Berichts, d. h. die Zeilen über den Kampf mit den letzten 5 Flüchtlingen und deren Schicksal betrifft, nachdem sich dieselben in Kruschliewice verbarrikadirt hatten, so habe ich die Nachricht darüber von den zuverlässigsten, mir längst als wahrheitsliebend bekannten, Augenzeugen.

Ueber den vom Herrn Rittmeister v. Ilow angeordneten Entwaffnungsplan hört man hier verschiedene Urtheile von Sachverständigen und Laien. Das ist wahr, und wer die Oertlichkeit hier kennt, wird zugeben müssen, daß den Flüchtlingen durch Dragonerabtheilungen jeder Ausweg hätte abgeschnitten werden können; denn während dieselben vor die Kaserne geführt wurden, war es ein Leichtes, zwei Dragoner-Abtheilungen vom Hinterhofe der Kaserne abzuschicken und sie zu beiden Enden der betreffenden Straße in dieselbe einrücken zu lassen. Aber der Herr Rittmeister hat jedenfalls, weil das Publikum mit eingeschlossen worden wäre, die Absicht gehabt, das Gefecht aus der Stadt zu leiten und es fragt sich, ob er von zwei nothwendigen Uebeln nicht das kleinste gewählt!

Ob die Tscherkessen, jedes Ausweges beraubt, sich durchzuschlagen versucht, oder um Pardon gebeten oder sich in die Häuser geflüchtet und aus denselben gefeuert hätten, und welches Unglück das größere gewesen wäre — wer vermag das zu beweisen?

Ob es nöthig war, um der letzten 5 Flüchtlinge habhaft zu werden, ein Vorwerk zu opfern und dadurch einen Schaden, der zwischen 10 und 20,000 Thlrn. verschieden angegeben wird, herbeizuführen, darüber mögen die Strategiker ihr Urtheil abgeben.

Die Schwadron hat im Ganzen 2 todte und 7 verschiedenartig verwundete Pferde; von den Tscherkessenpferden sind ebenfalls 2 todt und einige leicht verwundet.

Heute wurde dem Publikum unter Trommelschlag in Erinnerung gebracht, daß etwa gefundene oder den Ueberläufern abgenommene Sachen an die Behörde abzuliefern sind.

Die Tscherkessen, die letzten 6 Mann, sind alle noch am Leben; der unverwundete von ihnen, ein 16—17jähriges Bürschchen, sitzt im Gefängnisse des hiesigen Kreis-Gerichts und wünscht sehnlichst eine Geige, die ihm aber schon insofern verweigert wird, als durch sein Spielen die nebenan sitzenden Gefangenen zu unruhig werden könnten.

In der Nacht zum 2. Oktober sind auch wieder 2 Spitzbuben aus dem hiesigen Gefängnisse entsprungen, doch hat man einen noch aufgegriffen.

Musterung polnischer Zeitungen.

Der Goniec Polski ist über den Inhalt der Rede sehr entrüstet, welche die Deputation der Stadt Krakau an den Kaiser gerichtet hat, um ihm im Namen der Stadt für die zur Unterstützung der Abgebrannten geschenkten 30,000 fl. zu danken. Er spricht sich darüber in Nr. 83 folgendermaßen aus:

Wir haben vor einigen Tagen berichtet, daß eine Deputation der Stadt Krakau, bestehend aus den Herren Wolf, Slotwinski und Hilar. Meciszewski, beim österreichischen Kaiser eine Audienz haben sollte, um ihm für jene unglückseligen 30,000 fl. zu danken, die

er zur Unterstützung der Abgebrannten geschenkt hat. Wir vermutheten natürlich verschiedene rhetorische Figuren, wie Hyperbeln und captatio benevolentiae, mit Rücksicht auf das, was für das abgebrannte Krakau von der Regierung noch zu erbitten wäre. Wir waren gar nicht einmal neugierig, den Inhalt jener Rede zu erfahren, denn die Selbsterniedrigung, wenn sie auch nur mittelbar ist, kann Niemandem interessant sein. . . . . Wir haben uns geirrt. Die österreichischen Zeitungen, und nach ihnen die deutschen, haben mit jener Rede ein neues Denkmal unserer Schande vor die Oeffentlichkeit gebracht. Da ist guter Rath theuer; auch wir können nicht schweigen, so gern wir auch unsere Schande 100 Ellen tief unter der Erde verbergen möchten. Die Augsburger Zeitung giebt folgende Auszüge aus jener Dankaddresse: „Die Bürger der Stadt Krakau haben jetzt den Beweis erhalten, daß Ew. Majestät da, wo es sich um das Wohl Ihrer Unterthanen handelt, mehr das Unglück als das Verdienst berücksichtigen." Im weitern Verfolg sagt der Redner, daß es „die heiligste Pflicht" der Krakauer sein werde, sich einer solchen Großmuth durch die That würdig zu beweisen. Die Addresse schließt mit den Worten: „Wir empfehlen im Namen unserer Mitbürger das fernere Schicksal unserer schwer heimgesuchten Stadt der Allerhöchsten Sorge und Gnade Ew. Majestät und dürfen uns schmeicheln, daß wir die treuen Dollmetscher ihrer Gefühle sind, wenn wir Ew. Majestät unterthänigst versichern, daß in Krakau kein einziges Gebet gesprochen wird, in welchem die göttliche Vorsehung nicht um Heil und Segen angefleht wird für Ew. Kaiserl. Majestät und Allerhöchst Dero Kaiserliches Haus." Die Augsburger Zeitung, die wohl Niemand einer feindseligen Stimmung gegen Oesterreich beschuldigt, fügt nach Wiederholung dieser Ausdrücke höhnend hinzu: „Man sieht, daß das Kaiserliche Geld in Krakau auf fruchtbaren Boden gefallen ist."

Das haben wir also erleben müssen, daß deutsch-österreichische Blätter die Polen deshalb verhöhnen, weil sie auf eine so geschmacklose Weise dem Kaiser die Füße lecken!

Wenn die Rede des Hrn. Meciszewski, die er vor einiger Zeit in Krakau hielt, eine Nichtswürdigkeit war, so ist die gegenwärtige Rede des Hrn. Slotwinski (ihren eigentlichen Verfasser wollen wir nicht enträthseln) die nichtswürdigste Nichtswürdigkeit. Damals verleibte Hr. Meciszewski im Namen der Bewohner Krakaus diese Stadt für jene handvoll Geld auf ewig Oesterreich ein; jetzt verkauft Hr. Slotwinski oder vielmehr die Deputation, noch nicht zufrieden mit dem Verkauf des Landes, auch noch das letzte Gut des Polen, das ihm selbst in den Bergwerken Sibiriens Niemand rauben kann, sie verkauft das polnische Gewissen, die geheimste Unterredung des Unglücklichen mit Gott.

Welcher Wahnsinn, welche Abgötterei vor dem goldenen Kalbe und der rohen physischen Gewalt hat diese Leute verblendet! Um nur zu schmeicheln, schwatzen, schicken und verbreiten sie Redensarten in der Welt, an die sie selbst nicht glauben, an die auch der nicht glauben kann, der sie hört, und von denen Alle, die sie lesen, wissen, daß sie eine elende Lüge sind. Was für einen Nutzen also haben solche Reden? Sie bringen Schande über die Redenden, Schande über die, in deren Namen jene reden, und außerdem erwecken sie noch das Gefühl des Abscheues in dem, welchem sie schmeicheln sollen; denn wenn dieser Habsburger Sprößling nur einigermaßen das Herz auf der rechten Stelle hat, so muß er sich empört fühlen, wenn er solche Nichtswürdigkeit anhört.

Wenn es nun einmal im Schicksalsbuche bestimmt ist, daß sinkende Nationen neben hohen Vorbildern des Edelsinnes und der Aufopferung auch Verräther und gemeine Charaktere aufweisen müssen, so mögen diese Auswürflinge wenigstens auf eigene Rechnung gemein sein und ihren Verrath begehen, aber nicht auftreten und sprechen im Namen der gesammten Nation, die ihnen dazu kein Recht gegeben hat.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

In den nächsten Tagen wird die Oberschlesische Musik-Gesellschaft unter Leitung des Herrn Labus am hiesigen Orte einige Konzerte geben. Da wir Gelegenheit hatten, die Leistungen dieser, großentheils aus Oesterreichern zusammengesetzten Kapelle kennen zu lernen, welche in der Präcision und dem den Oesterreichern eigenen Schwunge ihrer musikalischen Darstellungen den berühmteren Gesellschaften von Strauß und Gungl wenig nachgeben dürfte, so machen wir das hiesige musikliebende Publikum auf diese bevorstehenden Konzerte aufmerksam und wünschen, daß dieselben auch hier wohlverdiente Anerkennung finden mögen.

Posen, den 8. Oktober 1850.

Angekommene Fremde.

Vom 9. October.

Schwarzer Adler: Gutsb. v. Błociszewski a. Krzyżanki; Oberamtmann Neissert a. Wielichowo.

Hôtel de Bavière: Gutsb. v. Breza a. Jankowice; verwittw. Frau Assessor Stolle a. Schneidemühl; Partik. v. Kierski a. Gąsawa.

Hôtel de Dresde: Frau v. Bülow aus Berlin; Asphalt-Fabrikant Kupfahl a. Breslau; Lehrer Krause a. Wronke.

Bazar: Tonkünstler Mirecki a. Krakau; die Gutsb. v. Rekowski aus Rudniczysko, v. Nieświastowski a. Słupi, Cicinski a. Cieslin.

Lauk's Hôtel de Rôme: Fr. Rechtsanwalt Kittel a. Wągrowiec; die Kaufl. Levy u. Fries a. Berlin u. Bartels a. Bremen; die Gutsb. Graf Königsmark a. Chodziesen, v. Schlichting a. Chudopsice.

Hôtel à la ville de Rôme: Ehemal. Bürgermeister Lewandowski a. Samter; Gtsb. Grf. Żółtowski u. Gesellschafter Bławecki a. Ujazd.

Hôtel de Vienne: Kfm. Bruno und Tuchfabrikant Heinze a. Stettin; Gutsb. v. Poninski a. Malczewo.

Hôtel de Pologne: Gutsp. Böttcher aus Schudnitz; Mühlenbesitzer Jahns a. Schocken; Beamter v. Suchorzewski a. Berlin; Kaufm. Rosenthal a. Krojanke.

Hôtel de Paris: Die Gtsb. v. Rowinski a. Swiniary u. Großmann aus Walce; die Kaufl. Chróścinski a. Gnesen u. Speers a. Berlin.

Eichborn: Die Gutsbesitzer Mann sen. und Mann jun. a. Woytostwo; die Kaufl. Flanter und Schwalbe a. Janowiec, Hirschfeld a. Neustadt b. P., Teichmann a. Ostrowo, Liebas a. Trzemeszno, Senator a. Gnesen.

Zur Krone: Die Kaufl. Joske a. Birnbaum, Henoch a. Nackel, Licht a. Pudewitz, Kwilecki a. Neustadt b./P., Oppenheim a. Schokken, Wollenberg a. Gnesen.

Drei Sterne: Die Kaufl. Witkowski aus Berlin, Metsch und Lehrer Michaelis a. Miłosław; Gutsp. Budzinski a. Nietrzanowo; Gutsb. Koraszewski a. Malinin.

Drei Lilien: Probsteipächter Kujawinski a. Polajewo; Wirthsch.-Beamter Kuchalski ans Gałowo

Zum Schwan: Kaufm. Götz aus Gnesen.

Posener Markt-Bericht vom 9. October.

		Thlr.	Sgr.	Pf.		Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen	(d. Schfl. z. 16 Mtz.)	1	21	1	bis	2	—	—
Roggen	dito	1	5	7	bis	1	10	—
Gerste	dito	1	1	1	bis	1	5	7
Hafer	dito	—	20	—	bis	—	22	3
Buchweizen	dito	1	1	1	bis	1	5	7
Erbsen	dito	2	5	—	bis	2	5	—
Kartoffeln	dito	—	13	—	bis	—	15	—
Heu	(der Ctnr. zu 110 Pfd.)	—	20	—	bis	—	25	—
Stroh	(d. Sch. z. 1200 Pfd.)	5	—	—	bis	6	—	—
Butter	(ein Fass zu 8 Pfd.)	1	10	—	bis	1	15	—

Marktpreis für Spiritus vom 9. October. (Nicht amtlich.) Pro Tonne von 120 Quart zu 80% Tralles 13 Thlr.

Berichtigung: Am 2. October waren die Preise des Weizens von 1 Thlr. 23 Sgr. 4 Pf. bis 2 Thlr. 2 Sgr. 3 Pf.

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.